

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Norddeutsche Reform. 1886-1896
1887**

29.1.1887 (No. 5)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-1003230](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-1003230)

Sonnabend, den 29. Januar.



Norddeutsche Reform.

Satirisches, humorist.-lyrisches, kritisch-raisonnirendes Wochenblatt.
Heransgeber: Arnold Schröder.

Die „Norddeutsche Reform“ erscheint jeden Sonnabend und ist für 1 Mark pro Quartal durch die Post (Post-Zeitungs-Catalog Nr. 4083) oder den Buchhandel zu beziehen. Haupt-Expeditionen: Hamburg: E. Brackmann Kielevstraße 38; Bremen: C. Barkhausen; Oldenburg: A. Schröder. Debit für den Buchhandel: Wiltmann & Gerriets Nachf. in Barel und Leipzig. — Insertionspreis die Petitzeile 30 Pf.

Septenatus Stöcker.

Wem wird Mars den Sieg verleihen?
Nur allein dem Septennat!
Vindter führt die Schlachtenreihen,
Dieses schon ist eine That.
Stöcker spricht den Schlachtenlegen:
„Herr! hilf uns den Reichsfeind mäh'n!“
Wär' der Himmel so verwegen,
Einen Stöcker zu verschmähen?

„Schmach dem Reichsfeind für den Nerger!
Und verderb' ihn in der Schlacht!
„Segne Gott die Heidelberger,
Die das Vaterland in Pacht!
„Räche blutig jede Thräne,
„Deren sie so viel geweint,
„Ach, um ihre Reichsdomäne!
„Mäh' sie blutig an dem Feind!

„Ach, den Franzosen überliefern
„Will man Deutschland's wehrlos Kind,
„Die bewehrt bis an die Kiefern
„Längst mit Stahlmanschetten sind!
„Brauchen nichts als zuzustößen,
„Ach, was ist die Noth so groß!
„Morgen kommen die Franzosen!
„Kaum sind wir die Russen los!

„Wenn es sich um Russen handelt,
„Heil und Segen mit dem Zar!
„Ist er doch wie umgewandelt,
„Der erst unser Todfeind war!
„Lieben uns als wie Geschwister,
„Drücken fest uns an die Brust.
„Das hat unser Kriegsminister
„Neulich auch noch nicht gewußt.

„Allen Anti-Septennattern,
„Die uns machten den Verdruß,
„Allen nur Dreijährgevatteen
„In die Herzgrub' einen Schuß!
„Himmel gib uns deinen Segen!
„Thue es im Voraus schon
„Und vorab schon meiner wegen,
„In Betracht schon der Person.

Ja, der Kampf ist schon entschieden,
Laßt schon jetzt die Hammer weh'n!
Ohne Stöcker kann hienieden
Nie ein großes Werk gescheh'n.
Alle Heidelberger können
Jetzt wie stolz schon auf ihn sein,
Ach, und daß wir's ihnen gönnen,
Haben sie noch obendrein.

(Fr. Lat.)

Herablassung.



— „Schau, mir thut's doch recht leid, daß ich kein Herr „von“ bin.“

— „Wieso?“

— „Mein Geld hab' ich verspielt, mein Haus und Gut hab' ich vertrunken — wenn ich nur bloß Herr „von“ wär', so würde ich mich herablassen und durch Verheirathung mit einer bürgerlichen Millionärstochter meine Finanzlage wieder auf die Strümpfe bringen.“

Der Kanzler an die Reichstags-Opposition.

Das ist im Leben häßlich eingerichtet,
Daß man erst später sieht, was schlecht
und gut,
Ich hätte auf den Reichstag gern ver-
zichtet,
Wenn ich gewußt, wie er nur Böses thut.
Opposition, die kann ich immer missen,
Ich bin zufrieden, thut ihr eure Pflicht;
Jetzt geht nach Haus, ich will von
euch nichts wissen,
Und laßt euch ja nur wiederwählen
nicht.

Wie hat die „Allgemeine“ euch doch an-
geschrien,
Der Stöcker betete so fromm und mild!
Doch ihr, ihr liegt noch jetzt nicht auf den
Knien,
Wie ihr doch solltet, wenn der Vindter schilt.
Des Landes Wohl habt ihr auf dem
Gewissen,
Ich sehe schon, wie Alles stürzt und bricht,
Geht nur nach Haus, ich will von euch
Nichts wissen
Und laßt euch ja nur wiederwählen
nicht.

Wir haben überall den tiefsten Frieden,
Mit Osterreich sind wir auf du und du,
Es reichen uns sogar die Moskowiten
Ihr Butty-Maul zum Bruderkusse zu.
In Frankreich seh' ich hinter die Cou-
lissen —
Ihr aber glaubt mir Nichts von der Ge-
schicht':
Geht nur nach Haus, ich will von euch
Nichts wissen,
Und laßt euch ja nur wiederwählen
nicht.

Und nun, inmitten dieser Friedenszeichen,
Verweigert ihr das siebenjäh'ge Heer,
Laßt euch sogar durch Mollken nicht
erweichen
Und opponirt mir gegen's Militär.
Das Centrum selbst wollt' Nichts von
Compromissen,
Von Maigesetze-Streichung hören
nicht,
Geht nun nach Haus, ich will von
euch Nichts wissen,
Und laßt euch ja nur wiederwählen
nicht! (Rebelpalster.)

Zu den Reichstagswahlen.

Das rhetorische Finale des aufgelösten Reichstags bildet die große Rede des Abgeordneten Eugen Richter, des eigentlichen Hauptes der Opposition im Kampfe gegen die Militärvorlage. Es mag ihm, schreibt die „Frei. Ztg.“, schwer geworden sein, sich zu der Bewilligung der sämtlichen Forderungen der Regierung auf drei Jahre zu entschließen, denn wenn irgend Jemand, so hat er damit ein Opfer der eigenen Ueberzeugung gebracht, der Ueberzeugung, daß jene Forderungen weit über das Maas des Nothwendigen hinausgehen. Offen sprach er es aus, daß er dieses Opfer aus Rücksicht auf die allgemeine politische Situation auf sich genommen habe, um einen positiven Beschluß des Reichstags zu ermöglichen, der die Mehrheit von der Schuld an einem etwaigen Konflikt und von der Verantwortlichkeit für alle Folgen eines solchen entlastet und beides der Regierung auferlegt.

Die Hauptstärke Richters liegt im Angriff, in dieser Rede zeigte er sich auch in der Abwehr als ein dem Kanzler gewachsener Gegner, indem er rückhaltlos die Maschen aller Argumente, auf die Fürst Bismarck seine Angriffe gegen die Mehrheit des Reichstags gestützt hatte, nacheinander aufreichte. Der „heterogenen“ Majorität, die der Kanzler verspottet hatte, stellte er die Mehrheiten entgegen, mit denen Fürst Bismarck seine Zoll- und Wirthschaftspolitik durchgeführt hatte, um zu zeigen, daß auch der leitende Staatsmann nicht nach der Farbe der Leute frage, die ihm folgen, daß ihm auch die heterogenste Mehrheit erwünscht sei, wenn sie auf seine Seite trete. Das Unlogische des Beharens auf dem Septennate wies er auch in militärischer Beziehung an der Existenz zahlreicher Formationen hin, die nur auf jährliche Bewilligung gestellt sind, und führte jeweils mit der Frage, ob das nun parlamentarische Heereseinrichtungen seien oder kaiserliche, das Bismarcksche Schlagwort vom ersten Tage gründlich ab. Die Lückentheorie, mit welcher der Kanzler den Kampf nicht nur gegen das Parlament, sondern auch gegen die Verfassung führen zu wollen scheint, entkräftete er durch die Berufung auf die Entstehungsgeschichte des ersten Septennats, wobei ihm gerade der vom Fürsten Bismarck angerufene Miquel als Zeuge dienen mußte, zugleich beleuchtete er den Widerspruch, in den der Kanzler mit sich selbst gerathen sei, indem er darlegte, daß mit der Ansicht, der Kaiser könne, wenn keine neue Vereinbarung zu Stande komme, die Präsenziffer des Heeres aus eigener Machtvollkommenheit bestimmen, die gegen die Mehrheit erhobene Anklage, sie werde das Reich wehrlos machen, unvereinbar sei.

Aber er hielt auch nicht damit zurück, daß hinter jener Lückentheorie sich eigentlich nur das Bestreben berge, einen militärischen Absolutismus herzustellen, der Volksvertretung das Recht zu entwenden, in der Regelung der Heeresfrage auch der wirthschaftlichen Lage des Landes Geltung zu verschaffen. Der Kanzler appellirt an die Wähler, nicht, daß sie zwischen ihm und dem Reichstage entscheiden, sondern daß sie für ihn entscheiden; geschieht das nicht, so will er trotz dem seinen Willen durchsetzen. Das ist kein konstitutioneller Standpunkt mehr, sondern derjenige des Absolutismus, der in dem Parlament nur eine Bewilligungs-

maschine und den Träger der Verantwortlichkeit sieht, nur ein Ornament, daß keinen Werth hat. Ueber einen neuen Reichstag, der die alte Mehrheit bringt, wird der Reichskanzler zur Tagesordnung übergehen, mit einer Mehrheit aber nach seinen Wünschen wird er noch ganz andere Dinge als das Septennat vollführen und es ist nichts weniger als schönder Verdacht, wenn weite Kreise der Ansicht sind, es sei dem Reichskanzler weniger um das Septennat, als um jene anderen Dinge zu thun. Die Regierung will eben keine Verständigung, sie heischt Unterwerfung, und da gilt, was der Reichskanzler von einer Nation gesagt hat, auch für ein Parlament: „Es ist doch immer besser, mit Ehren unterzugehen, als mit Schande zu leben.“

Der Reichstag ist aufgelöst. Wird die Regierung von Neuwahlen viel gewinnen? Wir glauben an eine Niederlage der Regierung.

Was hat man denn dem Kanzler angethan, daß er so erboht ist? Der Reichstag hat ihm doch für 3 Jahre gegeben, was er verlangte; liegt wirklich ein Grund vor, ihm den Strohsack vor die Thüre zu werfen, weil er sich nicht auf 7 Jahre binden und damit die Reichsverfassung verlegen wollte? Sieben Jahre — oder gar nichts! Entweder mein Wille geschieht, oder ich schicke Euch nach Hause. Trau' du nur diesem Spruch, der Ausfall der Faschingswahlen wird beweisen, daß ein ganzes Volk sich nicht unbedingt und stets und für immer Einem Willen unterordnet. Nicht einmal Bismarcks Willen! —

Also die Zuschrift. In der That: wir wissen, was wir zu thun haben, um auf die Provokation mit der Reichstagsauflösung die gebührende Antwort zu geben, die gegeben werden muß, um begriffen und gewürdigt zu werden, eine neue Art des alten: „Bis hieher und nicht weiter kamen die schwedischen Reiter!“ Mögen Conservative und Nationalliberale sich ehrfurchtvollst ersterbend auf den Bauch legen und in erprobter — Demuth wedeln, wedeln, wedeln: deutsche Männer, so auf ihrem guten Recht, sie opfern nicht die Zukunft, um der Gegenwart das Opfer des Verstandes zu bringen.

Gut ab vor den Männern der Opposition im Reichstage, die sich durch Drohungen nicht einschüchtern, durch wohlfeile Schlagworte und tönende Tiraden nicht beschwachen lassen! Ihre muthige und selbstbewußte Opposition gegen den übermächtigen Willen eines Mannes verdient Anerkennung und Dank, denn sie zeigt Ihm, daß es auch für Ihn eine Grenze giebt, daß im „neuen Deutschland“ nicht autokratisch regiert werden kann wie in Rußland, daß auch das Volk Rechte hat, welche respektirt werden wollen und respektirt werden müssen.

Wie weit es in gewissen Kreisen schon gekommen ist und wie weit es noch käme, wenn die Volksvertretung nicht rechtzeitig zu imponiren verstünde, dafür giebt auch das amtliche Blatt der sächsischen Regierung, die „Leipz. Ztg.“, schon einen Wink, der an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig läßt. „Ein Parlament — schreibt dieses amtliche Blatt — kann der Staat zur Noth entbehren, eine feste zielbewußte Regierung, eine schlagfertige Armee nimmermehr. Das Parlament ist nicht der Staat, der Staat hat früher ohne Parlament be-

standen und würde nöthigenfalls auch künftig so bestehen. Versagt der Reichstag beharrlich seine Mitwirkung, so bleibt nichts übrig als auf seine Dienste zu verzichten.“ — Das ist der russische Standpunkt, das predigt offen bereits den Staatsstreich, solchen Gelüsten muß mit aller Energie entgegengetreten werden.

Der Staat, wie die „Leipz. Ztg.“ und Gesinnungsverwandte sich den Staat denken, mag immerhin ohne Parlament bestehen, wie Rußland, wie China, wie Dahomey und ähnliche Staaten bezeugen; aber wir, die wir nicht in Rußland, China oder Dahomey leben, das deutsche Volk braucht ein Parlament, ein festes, zielbewußtes, schlagfertiges Parlament, das seine Rechte wahr und schützt gegen unbefugte Uebergriffe, und daß das deutsche Volk ein solches Parlament auch will, wird der „Leipz. Ztg.“ und Gesinnungsgenossen am 21. Febr. mit der größtmöglichen Deutlichkeit und Allgemeinheit gesagt werden, damit auch sie es wissen, daß das Volk jedenfalls nicht auf sein Parlament verzichtet.

Ueberall wird und muß eine solche Sprache dazu beitragen, die gesammte Opposition zu einigen, zu härten und zu mehrten im berechtigten Widerstand gegen solche Gelüste.

Fürst Bismarck's Reden.

Bismarck's Reden, die wichtigen,
Sind gesprochene Wetterstreich':
Der Fürst will alle beschwichtigen
Und beunruhigt Alle zugleich.

Neueste Bündniss-Phase.

Damit Frankreich bleib' im Kampf allein,
Leitet Deutschland ein Bündniss . . . mit Rußland ein.

Stimmen

nach der Auflösung des Reichstages.

Nun steh' ich da, ich armer Thor
Und bin so klug, als wie zuvor.
Der deutsche Michel.

Mir janz egal! Rejiere ooch ohne Reichs-
tag, und mache doch was mir jefällt!
Die Minorität.

Sind wir auf dem Boden der Verfassung
oder daneben gestanden?

Die Reichstags-Majorität.

Verdammtes Civilistenpaß, hat jar nisch
zu sagen — als Ja.

Die Gardejunker.

Das beste Geschäft dabei haben wir ge-
macht!

Die Zeitungsverkäufer.

Bismarck's Trumpf.

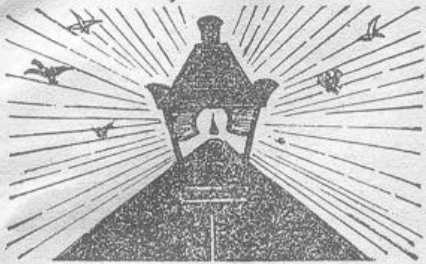
Hannovers Georg der Fünfte
Gilt dem Fürsten Bismarck als Daus;
Er spielt' ihn als Trumpf, als letzten,
'gen Windthorst im Reichstag aus.

Boshafte.

Fräulein Gretchen Wihler vom Carl-
Theater in Wien will dem Thespienkarren
untreu werden und den Sprung in den
Circus wagen. Sie hofft bei der Reiter-
ei mehr Glück zu haben.

(Bombe.)

Reichslaterne.



— Wahlmanöver der National-liberalen. Verschiedene Ur-Ur-Nationalliberale lenken jetzt in den Wirthshäusern, wo sie nicht recht bekannt, das Gespräch auf die bevorstehende Wahl. Nur um Proselyten zu machen und Freisinnige in ihr Lager hinüber zu schwagen, stellen sie sich so an, als wären sie früher selbst freisinnig gewesen, trotzdem diese Wölfe im Schafspelze durch und durch nationalliberal ächt in der Wolle gefärbt sind. Gewöhnlich gebrauchen sie eine Redensart: „Ja, früher hebb ich ool immer dütsch-freisinnig wählt, aber ditmal wählt ich doch nationalliberal.“ Es wird von diesen Schelmen dem anwesenden Publikum direct was vorgelesen und die Septennats-Spiegelfechterei als Aushängeschild benutzt. Dieses zur Warnung für die Parteigenossen!

— Wie sich die Zeiten ändern! Im Jahre 1869 brachte, so schreibt die „Freisinnige Ztg.“, der Abgeordnete May-Polenz in der sächsische zweiten Kammer einen sogen. Abrüstungsantrag ein, worin die sächsische Regierung aufgefordert wurde, auf die Verringerung der Militärlasten im Norddeutschen Bunde hinzuwirken. Für diesen Antrag stimmten in der zweiten Kammer sämtliche Conservative, u. a. auch der Reichstagsabgeordnete Günther-Saalhausen. — Dieselben Herren machen heute in Entrüstung über die Reichstagsmehrheit.

— Als Broschüre erschienen ist die Reichstagsrede des Abgeordneten Eugen Richter über die Militärvorlage. Im Interesse der Wahl wird diese Broschüre durch die Expedition der „Freisinnigen Zeitung“, Berlin W., Französische Straße 51, versandt zum Preise von 30 Pf., von 10 Exemplare ab 20 Pf., von 50 Exemplare ab 12 Pf. und von 100 Exemplare ab 10 Pf. das Exemplar.

— Deutsche Zeitungen verstehen es vortreflich, „die Franzosen zu reizen“. So brachte dieser Tage die „Nedarztg.“ einen Artikel, den jetzt die französischen Blätter insgesammt nachdrucken. Die „Nedarztg.“ empfiehlt der preussischen Politik, mit Rußland sich zu verbünden, indem sie ihm Constantinopel überläßt, um freie Hand gegen Frankreich zu haben. Dieses soll dann „zerstückelt“ werden, Belgien die Normandie, Artois und Picardie, Italien die Provence, Deutschland die Champagne, Burgund, überhaupt alle Länder bis zum linken Ufer der Rhone und von da in einer Linie von Lyon nach Mezieres erhalten, selbst die Bretagne soll abgetrennt werden. Die zu Deutschland geschlagenen Gegenden sollen als eroberte Länder behandelt, gewaltsam mit Deutschen besiedelt und die Eingeborenen unterdrückt werden. Man kann sich denken, welchen Eindruck dieser „tollwüthige“ Ausfall in „Frankreich“ hervorrust.

— Hannover. Die Studierenden der technischen Hochschule zu Han-

nover hielten zu Ehren des scheidenden Rectors Geh. Regierungsrath Launhardt und des in sein Amt eintretenden Rectors Prof. Dolezalek einen Commerc, bei welchem sowohl der bisherige, als auch der neue Rector den guten Geist der Studentenschaft rühmend hervorhob. Nach Schluß des officiellen Commerces und bei dem Abschied einiger alter Herren machten Mitglieder einer Verbindung beleidigende Bemerkungen über andere Verbindungen, deren Anhörige eine kräftige Antwort nicht schuldig blieben, und die Folge war ein heißer Kampf, in welchem Alles, was zur Hand war, als Waffe diente. Viele Theilnehmer wurden verwundet, einige sehr schwer, und im Festsaal ist alles zertrümmert worden, was zerbrechlich war. In Folge dessen sind die Corps „Allemannia“, „Holsatia“ und „Saxonia“ aufgelöst worden, und andere haben eine Verwarnung erhalten. Zwei Studirende traf die Ausschließung von der Hochschule. (Weiser-Ztg.)

Da scheinen ja einige hochgebildete Jünglinge anwesend gewesen zu sein zwischen diesen Hochschülern einer deutschen Hochschule. Sogar das Betragen duftet nach Hautgout — wach! ein Hochjenuß!! Bisher hieß es immer, das Duell sei dazu da, um brutalen Schlägereien der studirenden Jugend vorzubeugen. Wenn aber die höheren Schüler der höchsten Lehranstalten sich prügeln wie die Kesselflicker, so sollte man ihnen das bisher geduldete Duell gänzlich verbieten und ihre ordinären Prügeleien eben so kräftig bestrafen wie bei andern gewöhnlichen Menschenkindern. Es ist ein schlechtes Beispiel, welches sie den unteren Volksklassen gegeben haben, diese Faustrechtsanhänger.

— Braunschweig. Die Armen hiesiger Stadt vermissen bei der jetzigen strengen und anhaltenden Kälte unsern hochseligen Herzog Wilhelm am allermeisten. Bedachte doch der Unvergessliche die Armen reichlich mit Buchenscheitholz und ermöglichte dadurch manchem Frierenden, sich ein warmes Stübchen zu verschaffen. Möchten dem Beispiele des verstorbenen Landesherrn recht viele folgen, denen das Glück die Mittel reichlich in den Schooß geschüttet hat.

— Im Fürstenthum Lippe hat man jüngst eine alte Verfügung der Fürstin Pauline (1802—1820) wieder in Erinnerung gebracht, wodurch bestimmt wird, daß jeder Geschäftsmann, welcher um den Titel „Hoflieferant“ einkommt, 30 Mark an die Irrenanstalt zu Brake zahlen muß. — Wenig schmeichelhaft für Hoflieferanten!

— Im Kreise Hanau verbietet eine Bill des Landraths Bill-Bismarck den Schullehrern das Kartenspielen in der Kneipe. Diese Bill des Herrn Bill erscheint den Lehrern sehr unbillig. Sind wir sehr mit einverstanden und stehen auf Seite der Lehrer, — aber es sollte nicht vorkommen, daß Lehrer in Folge des Kartenspiels sich in den Wirthshäusern schimpfen und schlagen. „Man hat Exempel von Bleistiften“, sagt Nante Strumpf.

Gräßlicher Wik.

Der Senz hat aus Zanzibar telegraphirt, daß er wieder nach Oesterreich kommt. Wozu noch Telegramme, es steht im Kalender, daß er am 21. März seinen Einzug hält.

Fürst Bismarck und der deutsche Reichstag.

(Aus der „Norddeutschen Allgemeinen“.)

Die Art und Weise, wie der Reichskanzler in den letzten Sitzungen die Opposition des Reichstags behandelte, hat zu unserem Erstaunen überall Verwunderung hervorgerufen. Ja, wir sagen es frei heraus, wir wünschen noch eine ganz andere Behandlung der widerspenstigen Linken. Das Verhältniß des Kanzlers zu ihr muß ein militärisches werden. Wir denken uns dann die nächste Reichstagsrede des Kanzlers zur Militärdebatte vor dem neugewählten Hause etwa folgendermaßen:

Meine Herren! oder vielmehr

Reichstagsabgeordnete! Setzt euch!

Zu dem, was ich euch jetzt zu sagen habe, werden die beiden vordersten Reihen „Bravo“ rufen, die nächste „Hört! Hört!“, aus der vierten Reihe soll wiederholt „Sehr gut“ geschrien werden, die hintersten Bänke haben lediglich zu applaudiren.

Reichstagsabgeordnete! Ich werde euch jetzt in kurzen Worten auseinandersetzen, wozu ich euer Ja-Votum brauche. (Ich muß aber den Abgeordneten Richter ersuchen, sich gefälligst nicht so viel zu rühren, widrigenfalls ich ihn drei Tage in's Loch sperren werde.)

Ihr habt also 41 000 Mann auf sieben Jahre zu bewilligen, aber bei meinem Born: einstimmig. (Unteroffizier Ackermann, halten Sie Ihre Reife besser in Ordnung.)

Sollte sich irgendwer erkühnen, dagegen zu stimmen, so bitte ich den Hauptmann Wedell-Piesdorf von der ganzen Reichstags-Compagnie hundert Mann zu einer Entrüstungsversammlung nach Piltallen in Ostpreußen abzukommandiren.

Was die Motive der Vorlage anbetrifft, so werden auch diese nach der Abstimmung vom Feldwebel Köller vorgelesen werden. (Abgeordneter Hasenclever: 3 Tage Mittel-arrest! Ich will euch lehren, in meiner Gegenwart mit dem Nebenmann schwagen.)

Hauptmann Wedell! Um 5 Uhr können Sie wegtreten lassen. Ich gehe jetzt. Müht euch!

(Fr. Lat.)

Ball bei Madam Europa.

Madame Europa lud sich ein,
Zum frohen Maskenfeste,
Aus ihrem Hause die Partei,
Als liebe, werthe Gäste.
Und Alle, Alle waren da,
Vor der deutschen Michel,
Dann auch die Frau von Austria,
Am Kopf ein böhmisch Tüchel.

Coquett ließ Frau Italia
Sich von John Bull hofiren,
Und selbst der franke Mann war da
Um sich zu amüsiren.
Davor servirt ward das Souper,
Wollt' tanzen man Quadrille,
Herr Tagbar führt Madame Français,
Zu schön war die Idylle.

Weil aber sich zum Bis-a-vis,
Kein Pärchen wollt bequemen,
So mußte bald die Harmonie
Ein jähes Ende nehmen.
Und in dem Streit, der sich entspann,
Sich Alle rasch empfahlen,
Zum Schluß muß' noch der franke Mann
Die ganze Beche zahlen.

Wiener: „Haben Sie schon den Zwerg im Theater gesehen?“

Berliner: „Nee, fällt mir nich in, den Kleinsten hab' ich schon in Berlin gesehen. Der war so klein, sag' ich Ihnen, wenn der sich im Spiegel besehen wollte, mußte er een Vergrößerungsflas zu Hülfe nehmen.“



Heini und Fidi.

Heini: „In Sachsen hebbt se einen Kerl, de den Ortsgeistlichen anstatt „Herr Pastor“ mit sienen Namen anspräken däh, wegen Beleidigung to 25 Mark Geldstraf' verurtheelt.“

Fidi: „Denn is dat ook woll strafbar, wenn id segg „Fro Meyern, Fro Schulzen, Fro Müllern“ anstatt „Fro Pastorin“? —

Heini: „Dat schall woll wäsen — Beamtenbeleidigung!“

Fidi: „Denn segg id jetzt ook „Fro Hülf-Nachtwächterin, Fro Weichenstellerin, Fro pensionirte Bettelbögtin, Fro berittene Schandarmen!“

Heini: „Ehre, wem Ehre gebührt!“

Fidi: „Völkerrecht! — Wat is dat?“

Heini: „Dat is dat Recht, wat de Völker nich hebbt.“

Allerlei Wlk.

Aus der Physikstunde.

Professor: „Also, um das Gesagte kurz zusammenzufassen, können wir den Satz aufstellen: „Es gibt in der Welt keine absolute Ruhe (unterbricht sich plötzlich) Grau, was fällt Ihnen ein, einen solchen Lärm zu vollführen? Sie wissen, ich verlange Ruhe, absolute Ruhe in meinen Stunden!“

Grau: „Aber entschuldigen Sie, Herr Professor, Sie sagten doch eben selbst, es gibt in der Welt keine absolute Ruhe!“

Kindermund.

Der kleine Willy kommt freudestrahlend zu seiner Tante und erzählt dieser, daß er über Nacht einen kleinen Bruder bekommen habe. „Wie ist das möglich?“ fragt ganz erstaunt die Tante, „Dein Vater ist ja schon zwei Jahre in Amerika.“ — „Ja,“ sagte Willy, „er schreibt aber alle vier Wochen.“

Auch ein Trost!

An eine Dampferhaltestelle des Hamburger Hafens kommt ein mit Gepäck beladener Israelit keuchend in Begleitung seiner Ehehälfte an und muß zu seinem größten Aergern sehen, daß der Dampfer, den er benutzen wollte, gerade eben abfährt. Waih geschrien, Nebeka! Da fährt er einem gerade vor die Nase vorbei! Ein alter Seebär, der den Fall schmunzelnd mit angesehen, sagt ganz lakonisch: Da müßt id woll 'n Mittel för! Ach was denn, sain Se so fraindlich? Dreihn Se sid um, dann fahrt he Jo ant' Achterdeel vörbi!

Die Tournüre.

(Schmerzschrei einer reingefallenen Jungfer.)

„Anfangs wollt' ich sie nicht tragen,
Denn ich dacht', es ging auch so —
Und ich hab' sie doch getragen,
Aber — fragt mich nur nicht wo?“

Nicht möglich.

„Nun, mein Schhüchen, wohin willst Du denn so früh gehen?“

„Zum Kaufmann, — ich muß der Mama etwas holen.“

„So, das ist brav, verlier' aber das Geld nicht.“

„D nein, — wir nehmen Alles auf Pump!“

Hoffnung und Genuß.

Sehr frei nach Schiller.

Es reden und träumen die Mädchen viel
Von glücklichen Ehetagen,
„Ein Mann“ ist ihr goldenes Lebensziel,
Das hoffend im Herzen sie tragen.
Die Jungfrau wird alt und wird nicht wieder jung,
Und hoffet noch stets auf Verheirathung.

Zwar jede erkannte der Liebe Macht
Zu der Jugendzeit Frühlingmorgen.
Doch hat sie sich weise beherrscht und bedacht
Die künftigen Nahrungsorgen.

Die Liebe allein nicht zum Ehestand taugt,
Dann wird ein guter „Ernährer“ gebraucht.

Nun hoffen die Weisen schon Jahr um Jahr
Auf Rindfleisch mit Knudeln und Flebe.

Ich, die ich ja stets eine Ehrein nur war,
Ich pflegte die zärtlichen Triebe
Des Herzens, und wenn mir nur Liebe erblüht,
Ich hab' mich um keine „Versorgung“ bemüht.

Um Gold und Silber, um Speis' und Trank
Hab' ich keinen Mann mir erkoren,
Kein Armenhaus ist ja das Herz, Gott sei Dank,
Zu Bessern sind wir geboren,
Die Liebe, die feurig und wahr ist und heiß,
Die pflegt nicht zu rechnen und fragt nicht
nach Preis.

(Süd. Postill.)

Briefkasten der Reform.

Mehrere Abonnenten der „Nordb. Reform“ in Celle. Die „Celler Zeitung“ brachte folgende: „Bescheidene Anfrage!“

Welche Parteien im aufgelösten Reichstage waren dem Staate, dem ruhigen Bürger und Landmanne am Gefährlichsten?

die Herren Socialdemokraten oder die Herren Windthorst und Richter und Consorten?

Ein Bürger Celles.“

Heiliger Bimbam! Das ist ja ein bescheidener Bürger. Aber was für ein Bürger? Ein Pfahlbürger, ein Gemüßbürger oder ein Spießbürger? Ein bescheidener Bürger ist es keineswegs, sonst würde er so bescheiden sein und seinen Mund halten. Ein ruhiger Bürger kann es nicht sein, denn der Fuchs kommt zum Loch heraus und verücht unbescholtene Männer, die Hunderttausende hinter sich haben, zu verdächtigen. Ein gebildeter Bürger ist es nicht, das sieht man an seiner deutschen Sprache. Also es bleibt nur ein Spießbürger übrig, welcher seine Ruhe haben will. Diese Sorte von Menschen sind aber dem Staate am gefährlichsten. Sie begeistern sich für Nichts, ihnen ist es ganz egal, ob sie russisch, französisch oder deutsch sind, wenn sie sich nur nicht aufzuregen brauchen. Der denkfaule deutsche Spießbürger, der sich die Schlafmilch über die Ohren zieht und in Zeiten der Gefahr, wie der Vogel Strauß, den Kopf versteckt, dieser ist der gefährlichste Kerl für das Vaterland.

Es rührt die Noth im Vaterland

Auch das Pflüsterpack,

Doch greift, anstatt an's Schwert, die Hand
Verzweifelt an den Sack. (Theodor Körner.)

Anzeigen.

An einen uniformirten Schwerenöther.

(Nur für Eingeweihte.)

Lass das Küssen hübsch bleiben,
Lass Mamsellen in Ruh',
Sonst klimpern die Scheiben
Und deine Nickel dazu.

Ferd. Pohlmann, Oldenburg,

Nadorsterstraße 57,

empfeht sich zur Anlegung von

Röhrenbrunnen

in eigener bewährter Construction.

Empfehlenswerth für Brennereien, Brauereien und sonstige industrielle Etablissements, und von größter Wichtigkeit für den landwirthschaftlichen Betrieb und als Hausbrunnen.

Bohrungen zur Untersuchung des Erdreichs.

Pumpen in Kupfer und Eisen, Leitungsröhre, sowie alle bei Pumpen und Brunnen erforderlichen Montirungsstücke billigt.

Alle chirurgische Artikel:



Best- und
Wiegen-
Einlagen,
Regenröcke
u. Mäntel,
Gummis-
schuhe,
Wachs- u.
Ledertische
Gummis-
schläuche,
Fuß-
matten,
Gummis-
Spiel-
sachen,
sowie
sämmliche
chirurgische
Gummis-
waren

empfeht billigt
Theodor Zarn,
Hamburg.

Seit 17 Jahren nach wie vor nur Werstraße Nr. 16.
Um Irrthum zu vermeiden, bitte auf Firma zu achten!

Schupp's Hôtel, Bremen,

an der Weide 19, (neu eingerichtet),
in nächster Nähe des Bahnhofes und des Livols,
Zimmer mit vorzüglichen Betten, incl. Caffee von
2 Mk bis 2 Mk 50 S.

Nicht und Service wird nicht berechnet, es
hält sich dem geehrten reisenden Publikum bestens
empfohlen.

Untenstehende Cigarrensorten in Ia. Qualität:

(aus reinem überseeischen Taback
gearbeitet.)

Gazeta	M. 100,
El Commercio	70,
La Era	65,
Flor de Braoa	65,
Crema de Cuba	60,
Esquisitos de Cuba	60,
Havanna-Ausschuss	55 pr. Mille

empfeht
Justus Beermann,
Cig.-Fab. in Bremen (Zollverein)
Meyerstr. 231.

!! Brodstelle !!

Eine flott gehende Wirthschaft an frequenter
Lage in Hamburg ist Umstände halber für billi-
gen Preis zu übernehmen. Offerten unter A. W.
65 besorgt die Expedition d. Blattes in Hamburg.

Ein thätiger junger Buchhändler (Colporteur) sucht
ein gutes Werk zum Alleinvertrieb für Hamburg
und Umgebend. Offerten unter G. L. Nr. 2 besorgt
die Expedition der „Nordb. Reform“ in Hamburg.

G. Brüning, Schlosser u. Maschinenbauer,
Oldenburg, Steinweg 3.
Bauschlosserei, Geldschranke, Geländer etc.
Specialität: Bierapparate eigener Fabrik nach
neuester Construction.